

Der Unterzeichnete bezeugt, daß Alles, was Herr Deskeskamp in Beziehung auf sein obgenanntes Fabrikat sagt, seine volle Richtigkeit hat; Proben, die in seiner Gegenwart gemacht wurden, haben sich als ganz genügend erwiesen. — Wer sich von der, in der That merkwürdigen Erfindung Ueberzeugung verschaffen will, kann unentgeltlich Hölzchen, welche mit diesem Firniß überzogen sind, bei mir ablangen lassen.

Gustav Rivinius.

Calw.

Unterzeichneter empfiehlt schönes graues Strickgarn unter Zusicherung des billigsten Preises zu geneigter Abnahme bestens.

Tuchmacher Kläiber.

Calw.

In einem hiesigen Hause ist vor etwa 14 Tagen ein grüner baumwollener Schirm stehen geblieben; der jezige Besitzer wolle ihn gegen Belohnung bei der Redaktion dieses Blattes abgeben.

Calw.

Am 1. und 15. eines jeden Monats gehen gegenwärtig von Bremen aus Schiffe nach New-York, New-Orleans und Baltimore, für welche Gelegenheiten ich mit Auswanderern im Namen des „württembergischen Vereins zum Schutze der Auswanderer“ Akkorde abzuschließen bevollmächtigt bin.

Der Bevollmächtigte
W. Gnslin
in der Ledergasse.

Calw.

Der hiesigen Wehrmannschaft bringe ich die auf nächsten Sonntag den 22. d. M. vertagte, um 12 Uhr Nachmittags beginnende Marschübung in Erinnerung.

Den 20. Okt. 1848.

Der Befehlshaber:
Schwarzmann.

Calw.

Es ist von Unterhaugstätt bis Ottenbronn ein eiserner Schleiftrog

samt Kette verloren gegangen; der redliche Finder wolle es bei Ludwig Bögeler, Fuhrmann abgeben gegen Belohnung.

Calw.

Da wir morgenden Sonntag unsere eheliche Verbindung feiern, so erlauben wir uns, alle unsere guten Freunde und Bekannte nach Ottenbronn in Adler einzuladen.

G. L. Raschold,
Tuchmacher,
und seine Braut
Sophie Weferle.

Lezten Samstag den 14. Oktober gieng in dem Kollbachthale von Liebenzell nach den Kollbachhöfen ein schwarzer Spizenschleier verloren; der Finder wird ersucht, selben gegen eine Belohnung im obern Bad zu Liebenzell abzugeben.

Wildberg.

Unterzeichneter hat sich zur Ausübung der inneren Heilkunde und höheren Wundarznikunde, sowie zur Ausübung der Geburtshilfe in hiesiger Stadt niedergelassen und bietet hiemit den Bewohnern derselben und deren Umzegend seine Dienste an.

Med. und Chir. Dr. Epting.

Allgemeine Chronik.

Der 6. Oktober 1848 in Wien.

Wir glauben unsere Leser nicht zu ermüden, wenn wir ihnen noch eine neue Schilderung der für das Schicksal Deutschlands, ja ganz Europas so wichtigen Ereignisse bringen. Die folgende ist den Wiener „Radikalen“ entlehnt. Als die Abfahrt der Grenadiere auf der Eisenbahn vereitelt war und auch ihrem Abmarsche nach Gänserndorf die immer zunehmende Nationalgarde aus den Vorstädten und auch Andere

aus dem Volke sich entgegensezten, setzten dieselben, gewissermaßen eskortirt von 6 Eskadronen Kürassiere und Dragoner, über die Taborbrücke, machten daselbst Halt und vereinigten sich mit der ohnehin befreundeten Nationalgarde. Die Kavallerie ward durch das Wegreißen eines Brückenjochs am Nachrücken verhindert. Jenseits der Brücke sammelte sich immer mehr Volk und Garden, dießseits mehr Militär. Das ruthenische Regiment Nassau-Infanterie kam herbei, um den Abmarsch durchzusetzen; um 10 Uhr wurden 4 Kanonen herbeigeführt, um die Maßregel zu einer heroischen zu machen. Mittlerweise rückte die akademische Legion in geordneten Zügen an, und prostrirte sich auf dem Eisenbahndamm, bereit der Nationalgarde alle mögliche Hilfe zu leisten und mit ihr jede Gefahr zu theilen. Eine ziemliche Anzahl unbewaffneter Arbeiter drängte sich ebenfalls auf den Schauplatz dieser Begebenheiten; diese bemächtigten sich zuerst eines Pulverwagens und bald darauf der 4 Kanonen, welche von der Artillerie preisgegeben wurden, weil ihnen wohl der Gedanke gekommen sein mußte, daß es gegen ihre heiligste Pflicht sei, Tod und Verheerung in die Reihen von Brüdern und Mitbürgern ohne einen andern Grund zu schleudern, als weil es dem Absolutismus gefällig ist, Absolutismus zu bleiben, und weil das Volk sein gutes Recht anzusprechen wagt. Als die Kanonen von dem Volke in Beschlag genommen waren, bildete die feindliche Infanterie einen Keil und fieng an, gegen den Damm hin und über die Brücke mit höchst unbrüderlichen Salven zu grüßen. Die Erwiderung ließ nicht lange auf sich warten, es wurden mächtige Dechargen gewechselt, Garden und Akademiker standen unerschütterlich wie Mauern. Der Büchenschuß eines Akademikers stürzte den Generalmajor Bredy, der die Truppen zur Erstürmung des Walles führte, in den Staub. Der Angriff wurde von der akademischen Legion zurückgeschlagen. Die vorrückenden befreundeten Grenadiere

biere, die Nationalgarden, unterhielten ein kräftiges Gewehrfeuer, die Nassau-Infanterie wurde zum Weichen gebracht und von den Siegern vor sich hergedrängt. Viele Getödete und Verwundete waren der Preis des Sieges. Die verfolgten Truppen giengen über die neue Brücke und entkamen nach Ruffdorf. Die Sieger zogen mit den zwei Kanonen, eine wurde vernichtet und eine in's Wasser geworfen, in die Stadt auf den Universitätsplatz, wo sie gegen die Hauptstraßen aufgestellt wurden.

Nebst dem für diesen Tag permanenten Studentenkomitee bildete sich ein militärisches Komitee, und hielt auch das neue Zentralkomitee der verschiedenen volkshümlichen Vereine permanente Sitzung. Alle Anstalten wurden gemacht, jedem Angriff gehörig zu begegnen oder nöthigensfalls einen zu machen. Die Thore der Stadt wurden von Nationalgarden und akademischer Legion besetzt. Gegen 1 Uhr rückte eine Abtheilung der wackern, ehrenfesten, tapfern Wiedner Nationalgarden in die Stadt und als sie über den Stephansplatz kamen, wurde von Nationalgarden des Kärnthnerviertels, aus Verstecken und Schlupfwinkeln in der Stephanuskirche geschossen.

Gegen 2 1/2 Uhr kamen 2 Kompagnien Militär mit 4 Kanonen in die Stadt, und als sie sich auf dem Stephanusplatze aufgestellt hatten, verschmähte es Garde und Legion, sich hinter Barrikaden zu verschanzern! sondern griffen es offen Stirn gegen Stirn an. Die Pioniere wurden gänzlich geschlagen und flohen, in Zerrüttung und Unordnung gebracht. Es geschahen bei dieser Gelegenheit Wunder der Tapferkeit; Garden und Akademiker standen wie erprobte Veteranen in dem Kartätschenfeuer. Viele Pioniere wurden gefangen genommen, entwaffnet und auf die Universität gebracht. Das Militär war aus der Stadt gedrängt, Barrikaden zur Versorger gebaut. Das Volk hatte gestiegt, allein auf Kosten theuern Blutes; da dachte es an den Urheber und

Stifter dieses fürchterlichen, blutigen Tages. Es mußte dem Volke einfallen, wie schrecklich es sei, daß es wegen der Treulosigkeit Einzelner sich und sein Recht und sogar sein Leben bedroht sieht. Eine große Menschenmenge sammelte sich vor dem Kriegsgebäude, wo, wie sie vernahmen, der Kriegsminister seine Wohnung hatte.

Der Abgeordnete Emolka begab sich im Auftrage der Kammer zum Kriegsminister, um ihn zu vermögen, daß er seine Stelle niederlege. Als der Abgeordnete zurückkehrte, hatte sich das Volk der Wache und der Kanonen vor dem Kriegsgebäude bemästert. Ein Zug Nationalgarden trat den Abgeordneten an mit dem dringenden Ersuchen, daß er ihnen den Weg zum Minister zeige; sie versprachen, sich nur des Grafen zu bemächtigen, ohne irgend eine Gewaltthat an ihm zu üben, ja sie verpfändeten sogar ihre Ehre, ihn sogar gegen jeden Angriff zu schützen. Unter diesen Bedingungen gab der Abgeordnete nach. Allein kaum ward das Volk des Ministers, der von der Garde in die Mitte genommen wurde, ansichtig, so drang es auf ihn ein, und weder Nationalgarde noch Akademiker, noch einige anwesende Deputirte, die zusammen alles erdenkliche aufboten, es zurückzubalten, vermochten ihn vor seiner Wuth zu retten, — er wurde gemordet.

Um sechs Uhr begab sich das Volk vor das kaiserliche Zeughaus, Waffen fordernd für die Unbewaffneten, um wehrhaft zu sein und in der Lage, jedem Angriff zu begegnen. Die in diesem Hause befindlichen Soldaten und Nationalgarden weigerten sich, diese Forderung zu erfüllen und es entspann sich ein Kampf. Es wurde aus dem Zeughause und in das Haus geschossen, und das Feuer dauerte die ganze Nacht hindurch bis um 7 Uhr Morgens. Um halb 8 Uhr ergab sich die Besatzung gegen freien Abzug, der gestattet wurde, und unter der Bedingung, daß das Zeughaus von der akademischen Legion und der Nationalgarde besetzt werde.

Der Kampf kostete viele Menschenleben. Von den Parlamentairs, die das Studentenkomitee zur Schlichtung dieses Kampfes abgesendet, wurde einer, der Volksdichter Fr. Kaiser durch einen Schuß aus dem Zeughause getödet.

Die akademische Legion soll allein 60 bis 80 Tödtzählen.

Um 3/4 auf 5 Uhr hatte sich eine Anzahl Deputirte meist der Linken im Sitzungssaale eingefunden; Strobach nimmt den Präsidentenstuhl ein. Löwner fordert ihn auf, die Sitzung zu eröffnen. Aber während draußen die Kugeln pfeifen, und Tödtz auf das Pflaster sinken, läßt der Präsident die Mitglieder zählen, und erklärt, „es mit seinem Gewissen nicht vereinbaren (!) zu können, bei so wenig Mitgliedern (120) die Sitzung für eröffnet zu erklären.“ „Die Linke,“ erhebt sich lärmend: „Also noch immer nicht Zeit, die Sitzung zu eröffnen? wohlan, so ersuchen wir den Herrn Vicepräsidenten Schmolka, den Vorsitz einzunehmen. Mehrere Mitglieder der Rechten und des Zentrums erheben sich dagegen, sie werden nicht dulden daß man den Vicepräsidenten zwingt; Forcher und mehrere Andere wollen schon den Saal verlassen, da eilt Scherzer auf die Rednerbühne: „Nicht als Abgeordneter, als Bürger Wiens stehe ich zu Ihnen, ich beschwöre Sie, schaffen sie Rath, schaffen Sie Sicherheit meinen bedrängten Mitbürgern, bleiben Sie meine Herren, denn nur Ihnen vertraut das Volk, nur Ihnen wird es gehorchen. Wissen Sie denn nicht, daß einige Mitglieder sich dahin geeinigt haben, heute keine Sitzung halten zu lassen? Wohin soll das kommen? Wissen Sie denn nicht, daß das erboste Volk den Kriegsminister erschlagen hat?“ — (Ungeheure Aufregung und Zeichen des Ersezens; die Abgeordnete nehmen ihre Plätze ein.) Strobach verläßt den Saal. Er ist mit mehreren czechischen Deputirten nach Prag entwichen, wohin sich nach neuern Nachrichten auch der Kaiser gewendet haben soll.

— Asperg, 14. Okt. Der leichtsinnige Gebrauch der Schießgewehre kostete gestern Mittag abermals ein Menschenleben. In einem hiesigen Weinberg belustigten sich einige junge Putsche mit Schießen und einer derselben legte auf einen 9jährigen Knaben an und rief ihm scherzend zu: ich schieß dich tod! Er drückte los und zerschmetterte dem armen Knaben das Stirnband. Das Gewehr war scharf geladen. Der Thäter sprang davon, wurde aber eingeholt und wegen leichtsinnigem Gebrauch eines Schießgewehres ohne Zweifel bestraft, das arme Kind aber muß den Leichtsinns mit dem Leben bezahlen, da an ein Aufkommen nicht zu denken ist.

Cavaignac ist zwischen zwei spizige Dinge, die Federn der deutschen Professoren und Nadeln der Schneider gekommen. Er hat sie durch eine Aeußerung gegen einen deutschen Gesandten gegen sich aufgebracht. „Das schlechteste Element in Paris, sagte er, sind die deutschen Schneider; sollte es noch ein schlechteres geben, so sind es die deutschen Professoren.“

— Gott sei Lob und Dank! es ist wieder ein neuer Zopf zur Hälfte abgeschnitten worden. Eine große Anzahl von Mitgliedern der Ständekammer und vom Zivil-, Militär- und Lehrstand haben im Schwäb. Merkur erklärt, daß sie in's Künftige im außeramtlichen Briefverkehr die veralteten Formeln: Hochwohlgeboren, Hochwürden, Wohlgeboren etc. nicht mehr gebrauchen, auch zum Zeichen der Begrüßung die Kopfbedeckung nicht mehr abnehmen, son-

dern nur berühren wollen. Der amtliche Stumpfen bleibt also noch behangen.

Im Schleswigschen will man beim Mähen des Getreides sechs halbverweste Leichname von hanoverschen Soldaten, noch in den Uniformen gefunden haben. Die Füße waren zusammengeschnürt, die Hände auf den Rücken gebunden und ein Knebel in dem Munde. Man glaubt, daß hier die scheußlichste That des Nationalhasses vorliege, daß nämlich die Soldaten gefangen und von dänisch gesinnten Bauern dem Hungertode überliefert worden seien.

Das Traurigste wäre, wenn Rußland die Ernte der Wiener Revolution halten sollte. Fast sieht's so aus. Schon versichern mehrere Blätter, daß russische Truppen ins Krakauer Gebiet eingerückt seien, um das abziehende österreichische Militär zu ersetzen. Auch in den Donauländern suchen sie sich bei so günstiger Gelegenheit fest zu setzen; 16,000 Mann sollen schon in die Walachei eingerückt sein und 40000 Mann eben den Pruth überschritten haben.

Am meisten wird ein Rückschlag der Wiener Ereignisse in Berlin gefürchtet. Alles ist in fieberhafter Bewegung. Manche sprechen es geradezu in Anschlägen und Versammlungen aus, Berlin müsse zum zweitenmal Wien nachfolgen d. h. Revolution machen. Das eben von der Nat.-Versammlung angenommene, aber mißliebige Bürgerwehrgesetz, die bis jetzt vom König nicht genehmigte Aufhebung der Todesstrafe und Alles was gut und nicht

gut ist, wird zu einem Krawall verarbeitet. Die Nachrichten aus Wien werden verschlungen wie in den Tagen der Märzrevolution. —

Nicht unwichtig für die Stimmung, die dafür in Frankfurt herrscht, sind Stimmen in der D. P. A. Zeitung. Sie rathen den Fürsten, sich ihre Familienrechte und die Domänen zu sichern, statt den vergeblichen Kampf um ihre fürstliche Souveränität zu führen. Die Reichsverfassung würde ihnen davon ohnehin nur einen kleinen Theil lassen.

Die Dörranstalt.

Manche Frau und manches hübsche Mädchen.
Hatte heut' — mit einem Zwetschgenbrettchen
Mit der süßen lieblich blauen Frucht
Zusucht in der Dörranstalt gesucht.

Denn die ihnen sonst geneigte Bäden
Ließen diefmal Manche treulos stecken,
Und das Dörren hätte bald ein Ende,
Wenn die städt'sche Anstalt nicht bestände.

Doch wie schlug die Kunde sie darnieder!
Als sie kam — man schließ' die Dörre wieder.
Und doch hat man kaum erst angefangen:
Was ist denn der Grund? wie ist's gegangen?

Friedlich sind wir doch bisher gekommen,
Niemand hat von Anarchie vernommen —
Darum wollen wir sogleich jetzt wissen,
Was bedeutet dieses schnelle schließen?

Wie man sagt, so will der Stadtrath sparen,
Sich vor Holzverschwendung klug verwahren;
Darum Weiber, dürft ihr nicht maulen —
Wenn euch eure Zwetschgen auch verfaulen.

Doch der Frauen Muth hat durchgedrungen,
Hat ja viel schon in der Welt bezwungen —
Wer weiß! säßen sie im Parlamente,
Ob's mit Deutschland nicht längst besser stände.
Feldweg d. a.

Redakteur: Gustav Rivinius.
Druck und Verlag der Rivinius'schen Buch-
druckerei in Calw.

(Hiezu eine landwirthschaftl. Beilage)